

Sensibles Thema

Der Bundestag diskutierte letzte Woche einen SPIEGEL-Bericht über bislang verschwiegene Tierversuche.

Peter-Kurt Würzbach, Parlamentarischer Staatssekretär im Verteidigungsministerium, versprach „offene Diskussion“ über ein „sehr sensibles Thema“, das „vor der Öffentlichkeit nicht verborgen, sondern in aller Klarheit diskutiert werden“ müsse.

Die Einsicht erfolgte nicht freiwillig: In der Fragestunde des Bundestages, am Mittwoch letzter Woche, nahm Würzbach nur notgedrungen Stellung zu Tierversuchen, „über die wir hier reden und die in dem Magazin angezogen wurden“.

Würzbach bezog sich auf einen SPIEGEL-Artikel („Nummer 17 starb nach Splittertreffern“), in dem berichtet worden war (Heft 13/1984), daß bei der Bundeswehr Boxerhunde mit Gewehr-kugeln beschossen, Kaninchen und Ratten mit chemischen Kampfstoffen vergiftet und Zwergschweine radioaktiv bestrahlt wurden.

Der Artikel, der mehrere mündliche und schriftliche Anfragen im Bonner Parlament bewirkte, brachte Würzbach in Verlegenheit. Der CDU-Staatssekretär mußte bestätigen, was auch zu Zeiten der sozialliberalen Koalition verschwiegen worden war: Die Bundeswehr unternimmt „unverzichtbare“ Experimente mit Tieren, um die „Entwicklung von Schutz- und Heilmöglichkeiten gegen Waffenwirkungen“ zu testen.

Parlamentarier von CDU/CSU, SPD und den Grünen, die 40 Minuten lang nach Einzelheiten forschten, wurden jedoch – wie gehabt – mit meist irreführenden Allgemeinplätzen abgespeist. Die Tierversuche, versicherte Würzbach, würden „nicht zu militärischen Zwecken“ durchgeführt, sondern nur „zur Diagnose, zur Therapie und zur Entwicklung von Möglichkeiten des Schutzes für den Menschen“ – ganz so, als diene die Erprobung von Schußwesten oder Hörschutzgeräten für Geschützbesatzungen etwa ziviler Vorsorge.

Immerhin: Auf Nachfrage des SPD-Abgeordneten Günter Pauli gab der Christdemokrat zu, daß die Bundeswehr nicht nur in Munster, Meppen und München am „lebenden Organismus“ (Würzbach) experimentiert, sondern auch in den Bundeswehrkrankenhäusern Koblenz und Ulm Forschung betreibt. Ferner, so Würzbach, gebe es „entsprechende Veterinär-Versuchsanstalten“ in den sechs Wehrbereichen der Bundesrepublik.

„Korrekterweise“ verwies Würzbach auch auf Forschungsaufträge, die an die Uni-Kliniken Bochum und Würzburg vergeben wurden. Zweck laut Würzbach: „Fertigkeiten für Operationstech-

„Nummer 17 starb nach Splittertreffern“

Tierversuche bei der Bundeswehr: Schweine im Geschützdonner, Hunde unter Einzelfeuer.

Die Waffe, ein Stoner-63-Karabiner, war „in einem Schießblock fest montiert“. Der „Zielschütz“ stand 50 Meter weit weg in „infanteristischer Kampferstellung“. Ein lebender Boxerhund, das anvisierte Ziel, hing „in linker Seitenlage quer zur Schußrichtung“. Der rechte Hinterlauf wurde „durch eine am Sprunggelenk angreifende Zugvorrichtung in Streckstellung nach oben gehalten“.

Das Geschöß, Kaliber 5,56 Millimeter, traf den „nur von einer dünnen Weichteilschicht bedeckten Oberschenkelknochen“. Die beabsichtigte Folge: eine „Oberschenkelfraktur“, verbunden mit „ausgedehnter Zertrümmerung des getroffenen Schaftanteiles“ und „Zerstörung des Röhrenknochens“.

Dieser Tierversuch, in einem „Forschungsbericht aus der Wehrmedizin“ beschrieben, erfolgte im Auftrag des Bundesverteidigungsministeriums. Bei der Beschießung von 20 narkotisierten Boxerhunden sollten Erkenntnisse über „die Wirkung des modernen, hochrasanten 5,56-mm-Geschosses“ und „die Behandlung von Schußverletzungen“ gewonnen werden. Die medizinische Auswertung wurde gemäß Forschungsvertrag BMVg-InSan I 1375-V-024 an der Bochumer



Versuchstier Boxer
„Quer zur Schußrichtung“

Uni-Klinik „Bergmannsheil“ durchgeführt.

Das Testergebais ist in einem Untersuchungsbericht festgehalten: Neun Tiere starben innerhalb von drei bis 48 Stunden „an den unmittelbaren oder mittelbaren Folgen der Schußverletzung“. Hund 19 mußte wegen „kompletter Zerreißung der Oberschenkelgefäße“, Hund 17 aufgrund „weitläufiger Weichteilverletzungen“, nach Splittertreffern getötet werden. Hund 13 starb nach 48 Stunden, an einem „toxischen Lungenödem“.

Die komplizierten Knochenbrüche der überlebenden Tiere wurden operiert und wochenlang behandelt. Bei Hund 4 war „das gesamte Bein während der folgenden Wochen ödematös geschwollen“, bei Hund 12 mußte „wegen zunehmender eitriger Sekretion der Fiste“ ein „Zweitgriff“ vorgenommen werden. Nach Abschluß des Versuchs wurden alle Hunde „mit einer Überdosis Inactin“ getötet.

Tierversuche zu militärischen Zwecken sind alltägliche Praxis bei der Bundeswehr. In Laboratorien und Erprobungsanlagen werden Versuchstiere radioaktiven Strahlungen ausgesetzt, mit Krankheitserregern infiziert und mit chemischen Kampfstoffen vergiftet, gele-

SPIEGEL 13/1984 (Ausriß): Was zu verbergen

niken zu entwickeln, um durch Schußwaffen entstandene Brüche operationell behandeln zu können.“ Im Klartext: Lebende Tiere waren zuvor beschossen worden.

Auch andere Versuche, die Tiereschützer als „Tierquälerei“ verurteilen, weil sie dem „Test von Waffenwirkungen“ dienten, erläuterte der Staatssekretär ähnlich. Die in Meppen praktizierte Methode, Meerschweinchen aus nächster Nähe dem Geschützdonner großkalibriger Waffen auszusetzen, waren für Würzbach „Untersuchungen zur Auswirkung des Knalltraumas“, die Beschießung von Zwergschweinen „Versuche zur Entwicklung eines kugelsicheren Körperschutzes unter Heranziehung von Versuchstieren“.

Daß Ratten, Kaninchen und Hunde von Wehrmedizinern „ohne vorherige Betäubung“ Haut- und Nervengiften sowie radioaktiver Bestrahlung ausgesetzt wurden, rechtfertigte Würzbach mit dem Hinweis, „die Bewertung der Wirksamkeit neuentwickelter Schutz- und Heilmittel für den gesamten Organismus“ lasse Experimente „unter Vollnarkose nicht immer zu“.

Sobald jedoch „Schmerz von den Tieren“ erkannt werde, werde „das entsprechende Gegenmittel verabreicht“. Originalton Würzbach: „Sollte erkennbar sein, daß auch dieses nicht wirkt, werden die Tiere, so wie das Gesetz es sehr genau vorschreibt, schmerzlos, wie es gesetzlich heißt, getötet.“

Vorwürfe eines Bonner Wehrmediziners, im Koblenzer Institut für Wehrmedizin und Hygiene „vergammelten“ Gewebeprobe beschossener Zwergschweine, wollte Würzbach „nach den mir zugeleiteten bisher vorliegenden Unter-

suchungsergebnissen“ zwar „nicht bestätigen“, versprach jedoch, der Sache „energisch nachzugehen“.

Wohl auch nötig. Der Oberstfeldarzt bestätigte dem SPIEGEL letzte Woche, daß auch Gewebeprobe radioaktiv bestrahlter und mit Geschützdonner „beschallter“ Schweine im Koblenzer Institut „der Verwesung anheimgefallen“ seien. Grund: mangelhafte Fixierung der Gewebeteile. Der Oberstfeldarzt: „Diese Versuchstiere wurden völlig sinnlos getötet.“

Die öffentliche Erörterung solcher Mißstände hat Staatssekretär Würzbach offenkundig nicht gemeint, als er im Bundestag ankündigte, Tierversuche sollten künftig „in aller Klarheit“ diskutiert werden. Denn als SPIEGEL-Redakteur Bruno Schrep Mitte März beim stellvertretenden Dienststellenleiter Wehrwissenschaftliche Dienststelle der Bundeswehr für ABC-Schutz (DstLtr WWDBw ABC-Schutz) in Munster nachfragte, löste er heftige Aktivitäten zwischen Munster, der Leitung Bundeswehrbeschaffungsamt in Koblenz (PRL BWB), der Hauptabteilung Rüstung (AL Rü (T)) und dem Informations- und Pressestab (IPS 1) des Verteidigungsministeriums aus.

Vor allem in Bonn waren Recherchen zum Thema Tierversuche in der Bundeswehr nicht sonderlich erwünscht. Auszüge aus Aktennotizen des Präsidialbüros im Koblenzer Beschaffungsamt belegen, wie Militärdienststellen versucht haben, die Berichterstattung zu behindern:

Dr. v. Sprockhoff teilte mit, H. Schrep habe sich nach Rücksprache mit IPS 1, OTL Marberg, für ein Gespräch heute ca. 10.15 Uhr angemeldet. Dr. v. Sprockhoff

u. Dr. Meyer, DezLtr 311 (u.a. Tierversuche), werden mit H. Schrep sprechen. WWDBw läßt sich telefonisch von IPS 1, OTL Marberg, „Policy“ durchgeben...

Habe Dr. von Sprockhoff gebeten, dieses sensitive Thema sehr restriktiv zu behandeln und anschließend dem BWB zu berichten; außerdem solle der Sicherheitsbeauftragte der Dienststelle im Hinblick auf mögliche Aktionen von Tierschützern informiert werden... Weisung IPS 1: Kein Gespräch führen unter Hinweis an H. Schrep, daß er zwar grundsätzlich die Gelegenheit für ein Gespräch bekommen könne, sich aber auf dem offiziellen und üblichen Wege mit seiner Bitte an IPS 1 wenden möge...

DstLtr über Weisung IPS 1 informiert; DstLtr gab unter Hinweis auf die Situation (H. Schrep evtl. schon in der Dienststelle, mögliche journalistische Negativreaktion von H. Schrep – „die Dienststelle hat was zu verbergen“) zu bedenken, daß dies nicht geschickt sei; auch wolle er versuchen zu erfahren, woher H. Schrep die Erprobungsberichte kenne. Habe DstLtr nochmals erklärt, daß wir an Weisung IPS 1 gebunden seien und ich diese aufgrund bisheriger Erfahrungen nur unterstreichen könne. DstLtr sagte zu, weisungsgemäß zu verfahren, bat aber PRL, IPS nochmals auf die entstandene „unmögliche“ Situation aufmerksam zu machen...

DstLtr teilte mir mit, daß ein Gespräch mit H. Schrep doch stattgefunden habe mit Billigung AL Rü (T), verwies mich aber wegen weiterer Einzelheiten – er habe nur zeitweilig am Gespräch teilgenommen – an H. Dr. v. Sprockhoff, der zusammen mit Dr. Meyer, Dez. 311, das Gespräch mit H. Schrep geführt habe. Dr. v. Sprockhoff teilte sinngemäß folgendes mit: H. Schrep habe sich zum Zeitpunkt des Telcom mit DstLtr WWDBw am 12.03. bereits auf der Dienststelle befunden und habe hartnäckig auf einem Gespräch beharrt. Nachdem ihm dies zunächst unter Bezug auf die Weisung IPS verwehrt worden war, führte er ein – oder mehrere Gespräche – von einer öffentlichen Telefonzelle mit dem IPS 1, OTL Marberg. Er hatte zunächst mit seinem Anliegen keinen Erfolg. Gegen Mittag schaltete OTL Marberg aufgrund des hartnäckigen Verhaltens von H. Schrep AL Rü (T) ein, der zunächst gegen ein solches Gespräch war, schließlich aber auf Vermittlung von H. Marberg direkt mit Dr. Meyer, WWDBw, telefonierte. Dabei hat er seine Zustimmung zu einem Gespräch mit H. Schrep mit der Auflage, dieses sehr restriktiv zu führen und ihm anschließend telefonisch zu berichten, gegeben...

AL Rü (T) teilt die Auffassung PräsBWB, daß das Anliegen des Fotografen Darchinger, Bonn, den Spiegelbericht durch entsprechende Aufnahmen bei WWDBw und ErpSt 91 d.Bw zu bebildern (vergl. hierzu Telefonnotiz PRL/c) abzulehnen sei. AL Rü (T) ist mit dem Vorschlag einverstanden, ihm neutrale Archivaufnahmen der WWDBw (Tierhaltung) zur Verfügung zu stellen, bittet aber abzuwarten, bis er am 15.03. Sfs. Dr. Rühl berichtet habe.

SPIEGEL-Photograph Jupp Darchinger bekam keine Erlaubnis, obwohl „dieses sehr sensible Thema“, wie Staatssekretär Würzbach vorigen Mittwoch im Parlament sagte, „zu dem offenen, klaren, ehrlichen Umgang miteinander auch über das Parlament in die Öffentlichkeit gehört“.

„Ich stehe gern fest auf einer Seite“

SPIEGEL-Redakteur Paul Lersch über Innenminister Friedrich Zimmermann

Daß ich manches zurechtrücke, was unter einer anderen Regierung von Sozialdemokraten und Freidemokraten stattgefunden hat, auch manchmal über die Köpfe der FDP, des neuen Partners, hinweg, ist selbstverständlich.

Friedrich Zimmermann

Schon am Eingang zum Bundesinnenministerium befällt den Abgeordneten Hubert Kleinert ein beklemmendes Gefühl. Fährt er bei anderen Häusern vor, nehmen die Pfortner an seinem schlampigen Aufzug nicht sonderlich Anstoß; „halbwegs locker“, findet er, winken sie ihn durch. Hier aber, vor dem Amtssitz von Friedrich Zimmermann,

verletzend. Seine Lieblingsbeschäftigung: entscheiden, möglichst einsam.

Mit diesem Stil verschaffte sich der neue Innenminister nach dem Koalitionswechsel erst einmal einen Achtungserfolg. Bald rühmten Zimmermanns Ministerialbeamte seinen klaren Blick, sein schnelles Urteil. Rasch wurde er, in den Augen des Publikums, der starke Mann in einem schwachen Kabinett – als Trendwender berühmt und berüchtigt.

Aber allmählich blättert der Lack. Mit seinen Plänen bleibt Zimmermann stekken, seine Mitarbeiter sind ernüchtert, seine politischen Verehrer werden unge-



Christsozialer Zimmermann: Einer der mächtigsten Männer im Staat?

fühlt sich der langmähnige Grüne „geradezu sistiert“.

Er sei, räumt Kleinert ein, „vielleicht überempfindlich“. Aber, so beharrt er, mit allen Ministern habe er als Mitglied des Haushaltsausschusses schon seine Erfahrungen, in keinem Ressort jedoch eine so „bedrückende Atmosphäre“ erlebt wie im Innenministerium. Regelrecht „verschanzt“ kommt ihm der Hausherr vor, der Parlamentsneuling glaubt einen „Geist von Illiberalität und Staatsschutz“ zu spüren. So abschreckend wirkt auf ihn „nicht mal“ das Verteidigungsministerium.

Den Innenminister irritiert das nicht. Respekt muß sein vor dem Amt, vor dem Mann, vor dem Staat, den Friedrich Zimmermann repräsentiert. Mit Kälte und Hochmut hält er auf Distanz. Nur mit den wenigsten redet er, nur das Nötigste sagt er, schneidend, gern auch

duldig, seine Widersacher lehnen sich zufrieden zurück, und alle fragen, welche bleibenden Spuren er denn, nach eineinhalbjähriger Regierungszeit, hinterlassen hat. Zimmermann, so zeigt sich, wird ein Opfer seines Rufs.

Der letzte der FDP-Minister, Gerhart Baum, hatte die Beamten im Ministerium gänzlich entmachtet, mit einem Mini-Ressort an ihnen vorbeiregiert. Schlimmer konnte es gar nicht mehr kommen. Aber Unmut, Murren, Frust breiten sich auch schon unter dem Neuen aus. Ein bißchen mehr Nestwärme hätten die Ministerialen schon von einem Mann ihrer Couleur erwartet, trotz dessen unterkühltem Temperament. Nun aber sehen sie ihren Minister fast noch weniger als den Vorgänger.

Unter Baum ging es in der obersten Etage oft hektisch zu, fast wie in einem